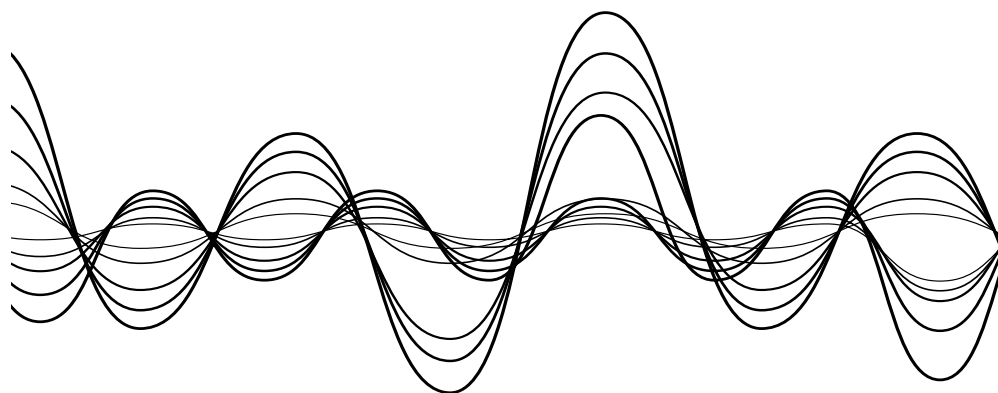


landwirtschaft	s. 6
editorial	s. 3
ouvertüre	s. 4
atlas luzern	s. 16
kanton	s. 18
gastkolumne	s. 22



## JCVP ist die Denkfabrik der CVP

In vier Jahren als JCVP-Präsident habe ich viele wertvolle Erfahrungen machen dürfen. Eine spannende, manchmal anstrengende und lehrreiche Zeit. Jetzt fehlt nur noch das abschliessende Buch, wo ich dann aus freier Seele über Politiker, Volk und CVP herziehen kann und im orange blauen Umhang neben Grissini & Alpenbitter, Mein Leben und Sturmflug platzieren darf.

Da man ja nicht immer jede Mode mitmachen muss, mache ich es auf die bewährte Tour und schreibe statt einem Buch einige Zeilen in diesem legendären Impuls. Ich möchte hier kurz eines meiner Hauptanliegen platzieren, nämlich dass die CVP die politischen Inhalte der JCVP viel ernster nehmen muss.

Warum? Die JCVP kann seit es sie gibt auf eine sehr gradlinige Politik zurückblicken. Da sie von keiner speziellen Wählerschicht abhängig ist, konnte sie sich eine sehr sachlich orientierte Politik aneignen. Mitgeholfen hat auch der konsequente Einbezug der christlichen Grundwerte. Das zeigte sich zum Beispiel bei der Fristenlösung, die für die JCVP ein schwieriger Entscheid war und lange, intensive Diskussionen brauchte. Daneben orientiert sich die JCVP viel mehr an wissenschaftlichen Fakten als an der Meinung von den Stammtischen, dem allwissenden Volk.

All dies macht die JCVP zu etwas Speziellem. Eine Denkfabrik, die Fragen stellt und Antworten auf Probleme sucht. Immer im Interesse des Allgemeinwohls. Die CVP hatte da oft Mühe mit den Ideen der JCVP. Sie orien-

tierte sich manchmal lieber an den Meinungen am Stammtisch des Restaurant Kreuz, Rössli und Co. Nicht nur dies. Sie hörte nicht selten zu sehr auf die Lauten (Unzufriedenen) und vergas die Leisen. (Wer arm ist, jammert nicht mehr, sondern schweigt, weil er sich schämt).

Man konnte dadurch auch Mängel in der Kompetenz feststellen. So wird in Zukunft nicht mehr länger die CVP die JCVP auf den Boden der Realität bringen, sondern auch einmal umgekehrt. Der Erneuerungsprozess der CVP ist jetzt die Chance, dass die CVP und JCVP besser von einander profitieren, denn das nebeneinander Arbeiten bringt für beide Seiten längerfristig nichts. Für die JCVP gibt auch die Basisumfrage eine gute Grundlage. Denn jetzt kann sich die JCVP in den politischen Diskussionen zum Beispiel immer auf die christlichen Grundwerte berufen. Das stärkt die JCVP und wird die CVP noch herausfordern. Ich wünsche mit diesen Gedanken der JCVP viel Erfolg in der Zukunft.



Stefan Gassmann, scheidender Präsident JCVP Kanton Luzern

## Arbeitslos – wie weiter?

**Von heute auf morgen bist du arbeitslos, etwas vornehmer genannt auch stellenlos, in der Gesellschaft eine Stufe nach unten gerutscht, gleichgestellt mit solchen, die seit Jahren Geld von der Arbeitslosenkasse beziehen. Und das alles nachdem du die Strapazen der Lehrabschlussprüfungen erfolgreich bewältigt hast.**

VON THERESIA JUND

Nebst den Freuden, die LAP als kaufmännische Angestellte mit Berufsmatur erfolgreich prästiert zu haben, türmen sich in deinem Kopf Gedanken darüber, was wohl nach deinem letzten Arbeitstag kommen mag. Noch vor zwei Monaten hast du dir diesen Tag herbeigewünscht. Dies hat sich geändert, denn plötzlich ist er da. Jetzt bist du frei, frei jedenfalls von der Arbeitspflicht. Natürlich wäre es verlockend, Dinge zu tun, die du schon lange einmal tun wolltest.

### **Kampf mit den Papieren und dir selbst**

Doch da ist er wieder. Der dich stets belästigende Typ, der dich um deine Existenz bangen lässt. Dir sagt, dass du unbedingt die entsprechenden Formalitäten erledigen solltest, bevor du an ein Vergnügen denkst. Du hast keine Ahnung, was auf dich zukommt. Jetzt folgt ein Papierkrieg, tapfer kämpfst du dich Schritt für Schritt durch den Dschungel der Papiere. Danach rennst du von Amt zu Amt, Termin zu Termin – immer im Wettlauf mit der Zeit, darauf bedacht, während diesem Marathon ja nicht zu stürzen. Denn ein Sturz, eine klitzekleine Verzögerung hätte nämlich die Senkung oder gar vorläufige Eliminierung deines ohnehin schon niedrigen Monatsgehalts zur Folge.

Es steht dir zwar vorläufig massenhaft Zeit zur Verfügung. Aber wie kannst du die finanziellen Kosten vorübergehend bewältigen und wie bist du versichert? Dein persönlicher Personalberater des RAV begrüsst dich beim ersten Ter-

min freundlich, eine kleine Aufmunterung für dich, doch schon innert Kürze sinken seine Pluspunkte bei dir. Er erinnert dich daran, dass du als Lehrgänger keine Berufserfahrung mitbringst, dass deine finanzielle Lage miserabel ist und du dich ordnungsgemäss, aber erfolglos beworben hast. Du fragst ihn nach Möglichkeiten, dich zu beschäftigen, Temporär-, Sozialeinsatz oder irgendeine Tätigkeit, nur damit du nicht tatenlos zu Hause sitzen musst. Seine Antwort: Mit Ihrer Ausbildung finden Sie sicher bald eine Arbeitsstelle. Irgendwann merkst du, dass er dich eigentlich gar nicht wirklich unterstützen kann. Schliesslich entlässt er dich und du stehst genau dort, wo du deinen Marathon vor 40 Minuten unterbrochen hast. Schliesslich kehrst du nach Hause zurück, liest Stelleninserate, schreibst Bewerbungen, wendest dich an Personalvermittlungsbüros – alles ohne Erfolg!

### **Endlich versorgt**

Dann endlich ein Telefon – du darfst dich in einer Firma vorstellen! Nach Erfolg verspre-

chendem Gespräch wartest du auf einen Bescheid der potenziellen Arbeitgeberin. In der Zwischenzeit melden sich drei andere Firmen, die du angeschrieben hast. Bei der ersten könntest du arbeiten, sie wollen dich. Du wägst ab, zögerst eine Zusage hinaus, weil du dich ja noch für einen Job beworben hast, der dir und deinen Fähigkeiten besser entsprechen würde. Schliesslich sagst du zu, um nicht doch noch leer ausgehen zu müssen. Nachdem du deine Unterschrift im Arbeitsvertrag deponiert hast, ist die Sache endgültig besiegelt. Du bist unendlich erleichtert «versorgt» zu sein, in absehbarer Zeit wieder ein geregeltes Leben führen zu können und vor allem auch finanzielle Gewissheit zu haben. Nach zwei bis drei Monaten Ungewissheit, bangen um deine Existenz und rechtfertigen in der Öffentlichkeit kehrst du seelenruhig nach Hause zurück. Schliesslich wartest du zum zweiten Mal, diesmal voller Vorfriede, nämlich auf den ersten Arbeitstag in deiner neuen Firma!

# Entwicklung und Trends der Schweizer Landwirtschaft

Seit Mitte der neunziger Jahre hat sich die Schweizer Landwirtschaftspolitik grundlegend verändert. Während früher die Produzenten kaum Kontakt mit dem Markt hatten (die Landwirte produzierten – der Staat garantierte die Abnahme), werden heute diversifiziertere Ziele gesetzt. Diese wurden 1997 in einem neuen Verfassungsartikel zementiert. Die veränderte Agrarpolitik veränderte den Sektor – und tut es weiterhin.

VON JOST RENGGLI

In Artikel 104 der Bundesverfassung ist festgehalten, dass «der Bund dafür zu sorgen hat, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur: a) sicheren Versorgung der Bevölkerung, b) Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und zur Pflege der Kulturlandschaft, c) dezentralen Besiedlung des Landes». Daraus geht hervor, dass die Ziele der Landwirtschaft deutlich über die reine Nahrungsmittelproduktion hinausgehen. Um diese Vorgaben zu erreichen, gibt

es Direktzahlungen, welche eine Trennung zwischen der Preis- und Einkommenspolitik ermöglichen. Dabei handelt es sich wohl um das zentralste Element der eidgenössischen Agrarpolitik. Voraussetzung für den Erhalt aller Direktzahlungen ist die Erfüllung des ökologischen Leistungsausweises (ÖLN). Darüber hinaus bieten ökologische Direktzahlungen Anreize für besondere umweltfreundliche Leistungen. Von den insgesamt rund 4 Mrd. Franken, die der Bund jährlich für die Landwirtschaft ausgibt, machen die Direktzahlungen von 2.4 Mrd. Franken im Jahr 2002 den grössten Teil aus (1999 waren es 2.1 Mrd. Franken). Es fliesst somit nach wie vor viel Geld in die Landwirtschaft – die Leistungen in Artikel 104 sind nicht umsonst zu haben.

## Weniger, dafür grössere Betriebe

Der Agrarsektor hat sich aufgrund der Reform in den neunziger Jahren aber stark verändert. Das landwirtschaftliche Einkommen lag in den Jahren 2000-02 rund 11 Prozent tiefer als zehn Jahre zuvor. Jedoch konnte die Reduktion der landwirtschaftlichen Einkommen teilweise durch höhere Nebeneinkommen kompensiert

werden. So liegen die Gesamteinkommen 2000-02 nur 5 Prozent unter dem Niveau der Jahre 1990-92. Die Anzahl der Betriebe ging in der Zeitspanne von 1990 (92'815 Betriebe) bis 2002 (67'421 Betriebe) um rund einen Drittel zurück, der Bestand an Grossvieh schrumpfte in der gleichen Periode von 1.43 Mio. auf 1.31 Mio. und die Zahl aller Voll- und Teilzeitbeschäftigten sank von 253'561 auf 196'936. Gleichzeitig ist die landwirtschaftliche Nutzfläche mit knapp 1.1 Mio. ha etwa konstant geblieben. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Betriebe im Schnitt deutlich grösser geworden sind.

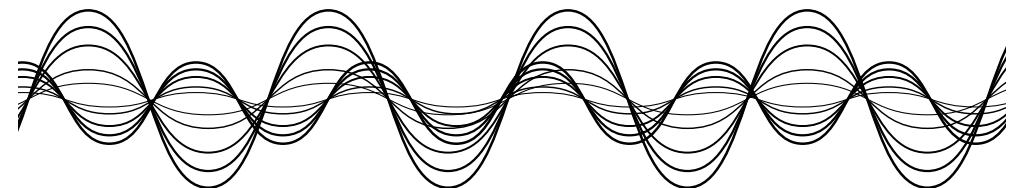
Zudem hat sich im Bereich der Ökologie einiges getan: Die Umweltbelastung durch die Landwirtschaft ging seit Beginn der neunziger Jahre bis 1998 stark zurück. Die durch diesen Sektor verursachten Treibhausgasemissionen sind um rund 10 Prozent zurückgegangen – damit hat die Landwirtschaft bereits einen wichtigen Beitrag an die Schweizer Reduktionsverpflichtung gemäss Kyoto-Protokoll geleistet.

## Produktivität ist entscheidend fürs Überleben

Allerdings scheint der Strukturwandel in der Landwirtschaft bei weitem noch nicht abgeschlossen zu sein: Im Durchschnitt der Jahre 2000-02 war die finanzielle Situation bei etwas

über 30 Prozent der Betriebe ungenügend, um die langfristige Existenz sicherzustellen. Das Sterben insbesondere der kleinen Höfe dürfte somit weiter anhalten. Dieser Trend ist zur Erhaltung eines funktionierenden Agrarsektors wohl auch notwendig, weil nicht zuletzt dadurch eine Erhöhung der Effizienz erhofft wird. So ist denn auch gemäss einer Analyse der ETH Zürich über die Performance landwirtschaftlicher Betriebe die Arbeitsproduktivität mit Abstand der wichtigste Faktor, welcher Betriebe mit guten Resultaten von denjenigen mit schlechten unterscheidet.

Die Möglichkeiten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Ergebnisse sind jedoch noch nicht ausgeschöpft. Und bereits warten auch die nächsten Reformen in der politischen Pipeline auf ihre Umsetzung: Im Rahmen der Agrarpolitik 2007 (seit 1. Januar 2004 in Kraft) soll die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft verbessert werden. Einige zentrale Änderungen stellen dabei die Aufhebung der öffentlich-rechtlichen Milchkontingentierung per 1. Mai 2009, die schrittweise Einführung der Versteigerung für Fleischimportkontingente sowie neue Direktzahlungsbestimmungen dar. Der Schweizer Agrarsektor dürfte somit weiterhin in Bewegung bleiben und die Landwirte weiterhin und zunehmend zum Unternehmertum bewegen.



# Die Auswirkungen des EU-Beitrittes auf die österreichische Landwirtschaft

Die österreichische Landwirtschaft ist nach dem EU-Beitritt stark unter Druck geraten. Nur dank einer konsequenten Ausrichtung auf den biologischen Landbau konnte man sich einigermaßen behaupten. Die EU-Osterweiterung stellt die Landwirtschaft vor weitere Herausforderungen.

VON MANUEL SCHMID

Im Jahre 1995 trat unser Nachbarland Österreich der Europäischen Union bei. Österreich hat ungefähr gleich viele Einwohner (8.05 Mio.) wie die Schweiz (7.33 Mio.). In beiden Ländern ist der Landwirtschaftssektor etwa gleich gross (Österreich 2.2%, Schweiz 2.9%). Viele Schweizer Politiker behaupten, dass unsere Landwirtschaft nach einem EU-Beitritt vor dem Untergang stehen würde. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie sich die Landwirtschaft in Österreich nach dem EU-Beitritt verändert hat.

## Zwischenbilanz nach 8 Jahren

Der ehemalige SP-Präsident Peter Bodenmann hat dazu eine klare Meinung: Das Beispiel Österreich zeige, dass der Umbau einer Landwirtschaft in den Alpen selbst mit weniger staatlichen Mitteln sozialverträglich und umweltfreundlich möglich sei.

Im Oktober 2003 (acht Jahre nach dem EU-Beitritt) präsentierte der österreichische Landwirtschaftsminister Josef Pröll eine detaillierte Bilanz. Im EU-Beitrittsjahr 1995 kam es in Österreich zu massiven Einbrüchen der Erzeugerpreise (-18%), von denen sich die Landwirtschaft bis heute nicht erholt hat. Der Produktionswert der Landwirtschaft ist – trotz Produktionssteigerung – kontinuierlich rückläufig (1995: 6.06 Mrd. Euro, 2002: 5.68 Mrd. Euro). Wurde die starke Verringerung der bäuerlichen Einkommen anfänglich durch eine Aufstockung der Direktzahlungen von Seiten der EU aufgefangen, so ist dies heute nicht mehr der Fall.

Bei bisher annähernd gleich bleibender landwirtschaftlich genutzter Fläche (40% des gesamten Bundesgebietes) wurden die landwirtschaftlichen Betriebe immer weniger, dafür die verbleibenden immer grösser und spezialisierter. Vier Jahre nach dem EU-Beitritt hat sich die Anzahl der Bauernhöfe um einen Fünftel reduziert.

## Bio, Gentech und Osterweiterung

Erfreulich ist die Entwicklung im Biolandbau. Gab es 1991 in Österreich 1970 Biobetriebe, waren es 2002 bereits 18'576. Die österreichischen Landwirte haben den Bioqualitätssektor als Zukunftschance erkannt und ausgebaut. Innerhalb der EU liegt Österreich mit seinem 12%igen Anteil an Biolandbau (im Ver-

hältnis zur gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche) an erster Stelle. Etwa 20% der Bioprodukte werden exportiert. Während bei Biomilch ein Angebots-Überschuss herrscht, übersteigt bei Biogeflügel oder Bioschweinefleisch die Nachfrage das Angebot, was zu relativ hohen Preisen führt. Ende 2003 lief in der EU das Moratorium, welches gentechnisch verändertes Saatgut verboten hatte, aus. Die österreichische Regierung möchte nun erreichen, dass es weiterhin möglich ist, in Österreich gentechnikfreie Zonen festzulegen. Falls dies nicht gelingt, könnte dies nach Ansicht der Regierung verheerende Auswirkungen auf den Biolandbau haben.

Experten gehen davon aus, dass die österreichische Landwirtschaft wegen der EU-Osterweiterung noch stärker unter Druck kommen wird. Einerseits wird der Exportmarkt grösser, andererseits können jedoch die neuen Mitgliedsländer Subventionen aus Brüssel beantragen, welche es ihnen ermöglichen, ihre Getreideproduktion zu steigern. Dies reduziert die Exportchancen des österreichischen Getreides.



## Ein Apfel von Corinna, der schönsten Bauerntochter

**Vom Aloeversaft über Kürbisse, Cateringservice und Pin up-Kalender – Schweizer Bauern sind innovativ. Dass Innovation für Bauern häufig überlebensnotwendig ist, lassen die sinkenden Milch- und Fleischpreise erahnen. Doch was steckt eigentlich alles hinter einem «normalen» Schweizer Bauernhof?**

VON MADELEINE ZEMP

Bei genauerem Hinsehen zeigen sich in den auf den ersten Blick so ähnlichen Bauernhöfen viele kleine Unterschiede, die jeden Hof so einzigartig machen. Schweizer Bauern lassen sich etwas einfallen, ist doch ihre Existenz durch die Landwirtschaft alleine nur teilweise gesichert. Konventionelle Ideen wie Hofläden mit Gemüse und Früchten haben es auch in der Bevölkerung bereits zu einem stattlichen Ansehen geschafft. Inzwischen sind auch immer ausgefallene Produkte im Sortiment, wie einzigartige Kürbisse oder selber gemachtes Öl und Essig. Die Eier werden nicht nur stückweise verkauft, sondern dienen auch zur Herstellung von grossartigem Eierlikör, natürlich und handgemacht. Im Sommer können nicht nur «normale» Zucchetti, sondern auch spezielle Paprika- und Peperonisorten gekauft werden. Ausserdem gibt's Melonen, Kräuter, Fruchtsäfte und Eingemachtes. Die herrliche Blumenpracht im Sommer und die vielfältigen Pflanzen des Herbstes werden in wunderschöne Gestecke und Sträusse verwandelt. Mancher Hofladen

ist eine wahre Augenweide! Weil immer mehr Leute biologisch wertvolle Produkte schätzen, läuft auch das Geschäft mit dem Vertrieb von Fleisch direkt ab Hof ziemlich gut. Das Wissen über die Herkunft des Fleisches und das Umgehen der Margen ist vielen ein Anliegen. Und wer schätzt es nicht, in einen saftigen Apfel zu beissen und dabei zu wissen, von welchem Baum er gefallen ist?

### Pin up und Kuh-Leasing

Natürlich existieren auch ausgefallene Ideen. So gibt der «Schweizer Bauer» jedes Jahr einen frechen Bauernkalender mit mutigen jungen Frauen heraus. Ein Kalender, der zeigen soll, dass die «Mädchen vom Lande» weder prüde noch altmodisch sind und dass sich auch auf einem Bauernhof Schönheit, Lust und Liebe verbirgt. Dass der Pin up-Kalender mit Bäuerinnen und Bauerntöchtern ankommt, beweisen die Umsatzzahlen. Ein Teil des Erlöses kommt erst noch einer gemeinnützigen Organisation zu gute.

Bauer Paul Wyler (61) aus Brienz hatte ebenfalls eine unkonventionelle Idee: Kuh-Leasing. Übers Internet bietet er zwanzig Kühe an zum Leasen. Leasinggebühr pro Kuh: 380 Franken. Ob diese Einnahmequelle rentiert, wurde leider nicht in Erfahrung gebracht.

### Power beim Bauer

Wieder andere versuchen ihr Glück mit Wein, der immer erlesener und edler wird. Dadurch sprechen die Winzer ein breiteres und jüngeres Publikum an. Trotz Konsumrückgang

und ausländischer Konkurrenz behält der Schweizer Wein dank besserer Qualität und neuen Rebsorten einen Marktanteil von 40 Prozent. Auch beim Hochprozentigen wird längst nicht mehr nur die traditionellen Träsch und Zwetschgen angeboten, sondern auch Whisky oder delikate Liköre aus allen möglichen Früchten. Einige Bauern wiederum schwören auf den Hanfanbau, mit dem bei Einhaltung der Gesetze (maximaler THC-Gehalt) ein gutes Geschäft gemacht werden kann. Wird doch Hanf heute als Öl für Farben, Lacke oder Schmierstoffe, die Fasern für Seile, Textilien oder Papier, in Duftkissen oder als Arzneien, Kosmetika oder Diätetika wieder vermehrt angewendet.

Beliebt sind nach wie vor die Höfe (rund 200 in der Schweiz), die ihren Heuboden für Gäste öffnen und eine inzwischen ziemlich komfortable Gelegenheit zum Schlafen im Stroh anbieten. Die Homepage [www.abenteuer-stroh.ch](http://www.abenteuer-stroh.ch) verweist auf die zahlreichen Angebote und die Höfe sind häufig auch im regionalen Tourismusbüro oder im Reka-Ferienangebot aufgeführt. Dazu kommen grössere Ferienwohnungen, verbunden mit Bauernfrühstück, Angeboten zum Reiten oder spezielle Ferien für Verliebte in der romantischen Abgeschiedenheit eines Landgutes. In den Schweizer Bauern steckt also ein grosses Innovationspotential. Es lohnt sich, von diesem Angebot zu profitieren, sei es aus ökonomischen oder ökologischen Überlegungen.



So schön sind die Schweizer Bäuerinnen: Corinna, Publikumsliebbling und Modell für den Bauernkalender 2005.

## Gen oder nicht Gen, ist das hier `ne Frage?

Die Charta der Landwirtschaft zur Gentechnologie des Schweizerischen Bauernverbandes wird mit dem Satz «Die Landwirtschaft hat sich die Gentechnologie keineswegs herbeigewünscht» eingeleitet. Nein, herbeigewünscht haben die Bauern die Gentechnologie wirklich nicht. Sie ist aber Tatsache, und die Landwirte haben sich ihr zu stellen und Wege zu finden, mit der neuen Technologie umzugehen. Und hier scheiden sie sich schon, die Geister der Schweizer Bauern genau so wie die der Schweizer Konsumenten.

VON RITA MATTER

### Pro-Argumente

- Der Einsatz von krankheitsresistentem Saatgut reduziert den Einsatz von Pestiziden auf ein Minimum, was auch eine direkte Erleichterung der Umweltbelastung zur Folge hat. Auch die Belastung des menschlichen Organismus durch die benutzten Pestizide sinkt.
- Die Genforschung macht neben den Fortschritten in der Humanmedizin auch vielversprechende Entdeckungen bei Tierarzneien.
- GVO<sup>1)</sup>-freie Nahrungsmittel in der Zukunft sind eine Utopie. Es wird immer zu Kleinstvermischungen kommen. Vermischungen können beim Transport oder bei der Raffinierung und Herstellung der Endprodukte geschehen.
- Schon heute verkleinert das teure Krafffutter das Einkommen der Milch- und Fleischproduzenten enorm. Durch die geringeren Anbaukosten ist GVO-Futter wesentlich billiger und dies erleichtert dem Landwirt das Mithalten im harten Konkurrenzkampf.

### Kontra-Argumente

- Die Auswirkungen von GV-Organismen auf Menschen, Tier und Umwelt ist noch viel zu wenig erforscht. Man kann eventuelle Spätfolgen nicht absehen.
- Werden GVO-Produkte angebaut, mischen sie sich automatisch mit konventionell produzierten Produkten, zum Beispiel durch Bienen- und Windbestäubung.
- GVO-freies Saatgut müsste in einem Treibhaus gezüchtet werden, was die Produktionskosten wiederum enorm steigern würde.
- Besonders kritisch wird der Anbau von Getreide, da wir dort den eigentlichen Samen essen, welcher die neuen Erbinformationen schon enthält. Werden also GVO-Weizen und konventioneller Weizen innerhalb eines Radius von 500 Metern gepflanzt, wird eine gewisse Vermischung unabänderlich sein. Somit kann auch der Konsument nicht mehr wirklich bestimmen, ob er GVO-Produkte kaufen will oder nicht.

Die Schweizer Bauern sind sich über die Frage der Gentechnologie uneinig. Wir finden Bauern im Befürworterkomitee und bei den absoluten Gegnern. Am Schluss wird jedoch nichts anders als der Markt und somit der Konsument die Frage der Gentechnologie in der Landwirtschaft beantworten. Kaufen wir GVO-Produkte oder nicht? Unterstützen wir die Schweizer Bauern oder ist uns das Billigfleisch aus China lieber? Sind wir bereit, 2.50 Franken für einen Liter Milch zu bezahlen oder machen wir unseren Einkauf lieber bei Aldi und Lidl? Es liegt in unserer Verantwortung, wie die Landwirtschaft der Zukunft aussehen wird.

<sup>1)</sup> Gentechnisch veränderte Organismen (GVO)

## Über Subventionitis in der Landwirtschaft der Industrienationen

Die Höhe der Agrarsubventionen in der Schweiz und anderen Industriestaaten ist sozial- und wirtschaftspolitisch unhaltbar: In der Schweiz kosten drei Kühe so viel wie ein Schulkind und die Subventionen der OECD-Staaten sind siebenmal so hoch wie ihre Entwicklungshilfe.

VON DANIEL PIAZZA

Die jährlichen Ausgaben in der Höhe von fast 4.5 Mrd. Franken im Bereich Landwirtschaft entsprechen ungefähr 7% der Gesamtausgaben des Bundes. Dies in einem Sektor, in welchem noch etwa jeder achtzigste Erwerbstätige arbeitet. Die relativ dazu betrachtete überaus starke Bauernlobby in den schweizerischen Parlamenten leistet offenbar ausgezeichnete Arbeit. Gemäss Legislaturfinanzplan 2004 bis 2007 sollen diese Ausgaben für allgemeine Direktzahlungen stabil bleiben. Frei nach dem Motto: Wird's nicht schlechter, ist's besser!

### Subventionen auf Kosten der Bildung?

Dabei könnte noch vieles besser werden: heute haben wir 500'000 Kühe zu viel in der Schweiz. Die Subventionen für drei dieser Kühe kosten die Schweiz genauso viel wie ein Schulkind! Theoretisch könnte die Schweiz also 170'000 Kinder mehr zur Schule schicken oder die Klassen um gut zwei bis drei Schüler verkleinern, was einen sehr positiven Einfluss auf die Ausbildungsqualität haben dürfte. Die Schweiz kürzt sozusagen ihre Ausgaben für die Bildung, um die Landwirtschaft weiter staatlich regulieren zu können.

### Siebenmal höher als Entwicklungshilfe

Trotz starken strukturellen Wandels in der Landwirtschaft führt die Schweiz nach wie vor fast alle weltweiten Vergleichstabellen im Agrarbereich an. So schwankten in der EU die Milchpreise im Jahr 2003 zwischen 36 und 57 Rappen. In der Schweiz wurde im 2003 durchschnittlich rund 75 Rappen pro Kilo Milch bezahlt. Was es wohl sein mag, was diesen Aufpreis von bis zu 100% gegenüber dem EU-Preis rechtfertigt? Haben die Schweizer Kühe schönere Euter oder ist die Milch weisser? Auch beim Anteil der staatlichen Subventionen am Einkommens der Landwirte belegt die Schweiz mit 75% Rang 1, gefolgt von Norwegen (71%), Südkorea (66%), Island (66%) und Japan (59%). In der EU der 15 sind es noch 36%, in den USA 18%. Am niedrigsten sind die Anteile in Australien (4%) und Neuseeland (1%).

2001 wurden in den 30 OECD-Staaten 448 Mrd. Franken an Agrarsubventionen bezahlt; das ist über sieben Mal mehr, als in die Entwicklungshilfe fliesst! Die Entwicklungsländer können deswegen auf dem Weltmarkt nicht mit den europäischen oder amerikanischen Dumpingpreisen mithalten, die oft weit unter den Produktionskosten liegen. Die Ergebnisse dieser Politik sind zuweilen bizarr: ein europäisches Rind wird täglich mit 3.75 Franken subventioniert, ein japanisches sogar mit 11.25 Franken. Zum Vergleich: drei Viertel aller Menschen in Afrika müssen mit weniger als drei Franken täglich auskommen. In Finnland wird der völlig unwirtschaftliche Anbau von Zuckerrüben unterstützt, während

Produzenten und Erntearbeiter in tropischen Zuckerrohranbaugebieten ums Überleben kämpfen. Die amerikanischen Subventionen für Baumwollpflanzler sind dreimal so hoch wie die US-Entwicklungshilfe für Afrika. Gelänge es, die verschiedenen handelsverzerrenden Eingriffe im Agrarsektor auszuräumen, würde das jährliche Einkommen in den Entwicklungsländern mittelfristig in sehr starkem Masse wachsen, was einem bedeutenden Schritt in der Bekämpfung der Armut in der Welt gleich käme. Vielleicht könnte dadurch auch ein sinnvoller Beitrag zur Bekämpfung des Terrorismus geleistet werden.

### Stopp dem Subventions-Wahnsinn

In den Industrienationen muss mit dieser Subventionitis gestoppt werden! Die heutigen Zu-

stände sind unhaltbar: die gesamte Agrarpolitik der Industrienationen – abgesehen von wenigen Ausnahmen – ist sozial- und wirtschaftspolitisch ein absolutes Desaster! Studien der Weltbank zeigen, dass der weltweite Nahrungsmittelhandel um rund 17% zulegen könnte, wenn die reichen Länder ihre Subventionen abbauen würden. Die Entwicklungsländer könnten ihre Agrarexporte um rund 24% steigern – mit zusätzlichem Einkommen für die ländliche Bevölkerung von rund 70 Mrd. Franken. Allein diese Summe ist schon höher als die gesamte weltweite Entwicklungshilfe. Den Industriestaaten muss bei Betrachtung der heutigen Situation Heuchelei vorgeworfen werden: Sie predigen die Vorteile des freien Handels, andererseits errichten sie Handelsschranken in den Märkten, in denen die Entwicklungsländer Vorteile haben.

### Vorbild Neuseeland

Die Schweiz muss sich an guten Beispielen wie Neuseeland orientieren. Anfangs der Achtzigerjahre wurde die Landwirtschaft dort unbezahlbar teuer, worauf 1984 sämtliche Subventionen gekürzt wurden. Trotz dieser einschneidenden Massnahmen begannen die Landwirte ihre Produktpalette sofort dem Weltmarkt anzugleichen. Heute werden vorzügliche neuseeländische Lämmer und Wildprodukte gezüchtet, und das mit stolzen Gewinnen für die dortigen Bauern. In der Schweiz dagegen pflanzen unsere Landwirte immer noch unrentablen und qualitativ mittelmässigen Weizen, Tabak etc. an, den wir zu Weltmarktpreisen günstiger und mit besserer Qualität einkaufen

könn(t)en. Die Bauern in Neuseeland haben gelernt, sich nach dem erzielbaren Preis zu richten, nicht wie in der Schweiz, wo zuerst produziert wird und daraufhin kostendeckende Preise verlangt werden. Als Schweizer Produkte mit den grössten Chancen dürften etwa Milchprodukte betrachtet werden: sie sind auf dem Weltmarkt und in der EU sehr beliebt, auch wenn sie in der Regel etwas teurer sind. Ein vor 1984 nach Neuseeland ausgewandertes Schweizer Bauer schilderte die Situation in der Zeit nach den Kürzungen der Subventionen folgendermassen: «Wir verdienen heute mehr, den Staat kostet es nichts mehr, und die Steuern sinken.» Das sollte doch in der Schweiz auch funktionieren, oder?



JCVP Kanton Luzern

Wir brauchen dich!

Neue Kreativmitglieder für die Projektgruppe

Die Kreativabteilung der JCVP ist gegenwärtig an mehreren Projekten engagiert, und braucht deshalb deine Hilfe. Bist du engagiert und hast viele gute Ideen, welche unsere Politik interessanter machen können, dann bist du bei uns genau richtig.

Wir suchen zusätzliche kreative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die politische Themen an ihren Wurzeln anpacken wollen. Wir suchen Leute, die politische Events nicht als zweckgebunden langweilig ansehen. Wir suchen also dich.

Die Projektgruppe ist gegenwärtig daran das Lebensmodell 60/60 in die Öffentlichkeit zu tragen. Das Lebensmodell ist eine neue Form der Familienpolitik, welche sowohl die Frau als auch den Mann in Erwerbstätigkeit sieht, ohne auf die gemeinsame Betreuung der Kinder verzichten zu müssen. Hierzu sind mehrere Veranstaltungen projektiert.

In den nächsten Jahren sind mehrere politische und weniger politische Veranstaltungen geplant. Diese Veranstaltungen sollen vor allem eines nicht sein, langweilig. Oder positiver, sie sollen jeweils ein Hit werden. Sie sollen sowohl nicht JCVPler und politisch wenig Interessierte anlocken.

Du bist interessiert ?! Sehr gut, dann melde dich bei Manuel Schmid oder mir. Eine Bewerbung ist nicht von Nöten, deine kreativen Ideen genügen uns als Referenz.

Auf kreative Ideen

René Gmür und die Projektgruppe

René Gmür, gmueradress@bluewin.ch, 041 260 32 84

Manuel Schmid, schmedli@hotmail.com, 041 420 69 91

## Luzern und die Grünen: alles andere als eine Grünabfuhr

In dieser und den folgenden Impuls-Ausgaben wird jeweils eine Parteien-Hochburg des Kantons vorgestellt. Das Ziel dieser Serie besteht darin, zu ergründen, weshalb zum Beispiel die Stadt Luzern und nicht Oberebersol die Hochburg der Grünen darstellt.

VON ANDREAS VON DESCHWANDEN

Wie macht sich, so frage ich mich vor dem Stadtbummel, ein in der Mitte positionierter Mensch auf eine politische Erkundungstour der Stadt Luzern? Zu Fuss, ohne auf einen grünen Zweig zu gelangen? Mit dem Fahrrad, um einige Rotlichter zu umfahren? Mit der bisweilen bunt gesponserten VBL oder mit dem Auto, um dann verzweifelt irgendwo in der blauen Zone nach einem Parkplatz zu suchen? Ich entscheide mich schliesslich für eine Kombination: Per Fahrrad und per Pedes will ich den grünen Spuren folgen.

### Auf der Suche nach Natur

Etwas irritiert über den Widerspruch des grünen Lichtes bei den Ampeln und den daraus resultierenden flüssigen Verkehr steige ich nach einer flotten Fahrt beim Pilatusplatz vom Rad. Bei soviel Immissionen muss wohl die Stadt-Luzernerlunge durchaus ein grünes Herz haben! Die Psychologie lehrt uns, dass wir nach jenen Bedürfnissen streben, die auf uns und unser Wohlbefinden einen starken positiven Einfluss haben. Motivation 1 die Grünen

zu wählen, ist somit der Bedarf nach Natur in einem stark industrialisierten Ballungsraum.

### Luzern als Mikrokosmos

Das Fahrrad schiebend schlendere ich Richtung Zentralbibliothek weiter. Studenten sitzen im Vögelgärtli, zwei Herren spielen Schach, ein Randständiger verkauft die neuste Ausgabe der Gassenzeitung, und irgendwo ganz hinten zieht Fido seine Spuren. Das Treiben lässt sich unbescheiden als der kleine Kosmos Luzerns bezeichnen: Jung und alt. Randständig und «anständig». Studiert und in der Bildung bescheiden – sie alle Treffen hier mitten in der Stadt Luzern zusammen. Wählerpotential-Analyse 1: Je mehr Kulturen aufeinander treffen, desto grösser ist die Chance, dass sich unter den Einwohnern auch Gruppierungen ergeben, deren Anliegen in der Bevölkerung auf Resonanz stossen können.

### Spannende Begegnung

Auf dem Bahnhofplatz werde ich Zeuge eines Disputs zwischen einem Drogenabhängigen und einem eigentlich als so genannt «normalen Menschen» zu bezeichnenden Mitbürger. Die Bitte nach etwas Kleingeld bringt letzteren in Rage. Seine Stimme bebzt und die Körperhaltung lässt schnell erkennen: dieser Herr wird wohl mit dem linken Bein aufgestanden und politisch ziemlich rechts gelagert sein. Ein Spagat, der eigentlich zwangsläufig schmerzhaft sein muss. Ich versuche zu schlichten und erwähne, dass dieser junge Mitmensch auch

mich schon um Geld gebeten habe und sich stets freundlich und korrekt verhalten würde. Der gesetztere Herr wird verlegen und scheint glücklich zu sein, im Bus nach Littau verschwinden zu können. Sympathiefaktor 1: Wer Grüne wählt, zeigt eine soziale Ader und nimmt nicht nur Anliegen zur Umwelt, sondern auch Bedürfnisse der Mitwelt sensibel wahr. Nirgendwo im Kanton Luzern ist die Kombination von Umwelt und sozialer Mitwelt intensiver wahrnehmbar als im Kantonshauptort.



### Grün & einfach (direkt)

Während ich vor einem Bänkchen beim KKL sitze und eine Broschüre der grünen Partei durchblättere, wird mir bewusst, wie geradlinig, konsequent, direkt und oft auch – im positiven Sinne – unnachgiebig die Grünen politisieren. Das politdemographische Einzugsgebiet lässt sich zusammenfassend mit den Stichworten gesunde Umwelt und soziale Bedürfnisse beschreiben. Nirgendwo lässt sich diese Kombination stärker wahrnehmen, als in

einem hochindustrialisierten Ballungsraum mit verschiedenen Kulturen.

Jetzt – nach diesem intensiven Stadtbummel. Nach einem Stadtbummel, der mich die staubigen Ecken und Strassen riechen und den Lärmpegel wieder bewusst hörbar werden liessen, jetzt also, sehne ich mich selbst nach der Natur. Ich schwinge mich wieder aufs Fahrrad, pedale hinaus ins Grüne und fahre hoch nach Kriens und weiter Richtung Krienseregg. Ich werfe das Fahrrad neben mich. Recke und Strecke mich. Lege mich in die Wiese und schliesse die Augen...

Das Korn, es beugt sich hier im Wind,  
Ob nah oder fern ich hör ein Kind.  
Trotz Nachmittag kräht gar der Hahn,  
Diese Stimmung – ehrlich – es ist der Wahn!

Die Grünen haben – ich geb's zu unumwunden,  
Als grosses Parteesymbol, die Natur gefunden.  
Mit ihren Idealen bleiben sie konsequent und stur,  
Bei Wahlen wohl das Beste gegen eine Grün-  
Abfuhr!



## Die JCVP unter neuem Zepter

Die diesjährige GV der JCVP Kanton Luzern stand ganz unter dem Motto der Amtsübergabe. Die JCVP wird neu von René Gmür präsiert und der Vorstand hat mit Manuel Schmid einen neuen Projektgruppenleiter erhalten.

Aus dem Saal des Hotel «des Alpes» in Luzern ertönte am Abend des 5. November viel Applaus. Nebst dem üblichen Jahresbericht des Präsidenten und der Genehmigung der Jahresrechnung standen nämlich zwei Verabschiedungen und zwei Neuwahlen in den Vorstand im Zentrum.

### Würdigungen...

Den Anfang machte René Gmür mit der Anerkennung der sehr engagierten und kompetenten Mitarbeit von Pressechef Christian Blunsch. In seiner 4-jährigen Amtszeit sei er immer ein redegewandter Diskussionspartner im Vorstand gewesen, der sich nicht scheute, auch einmal eine Minderheitsmeinung zu

vertreten. Für die zukünftige Politarbeit im Einwohnerrat Emmen übergab ihm René ein Exemplar von Machiavellis «Il principe», damit er wisse, wie er sich «das Volk auch in Zukunft ihm zugeneigt» erhalten könne.

Sodann folgte die Ehrung des zurückgetretenen Präsidenten Stefan Gassmann durch Sekretär Ivo Bühler. In einem Rückblick auf die vier Amtsjahre lobte dieser die Erfolge der JCVP unter der Leitung von Stefan Gassmann, auch wenn es nicht für einen Sitz im Grossen Rat des Kantons gereicht habe. Vom Vorstand habe der Präsident stets viel gefordert, dabei sei er aber mit bestem und tatkräftigstem Beispiel vorangegangen und habe mit Leserbriefen und Voten dafür gesorgt, dass die JCVP in den Köpfen der Kantonsbürgerinnen und -bürger nicht in Vergessenheit geraten sei.

### ...und Neuwahlen

Allen Anwesenden war schon längere Zeit bekannt, dass René Gmür das Amt des Präsidenten zu übernehmen bereit war. Seine Fähig-

Der neue Vorstand der JCVP Kanton Luzern v.l.: Ivo Bühler (Sekretär), Janine Maeder (Pressechefin), René Gmür (Präsident), Manuel Schmid (Projektgruppenleiter), Gregor Schnider (Kassier)



keit dazu hatte er mit der Leitung der Projektgruppe schon mehrmals erfolgreich bewiesen, weshalb die einstimmige Wahl und der darauf folgende grosse Applaus schon fast eine Selbstverständlichkeit darstellten. In seiner Antrittsrede betonte der neue Präsident vor allem die Nachhaltigkeit als wichtiges Element der zukünftigen JCVP-Politik und kündigte an, vermehrt auch mit eher gewagten Themen, wie zum Beispiel den fünfzehn Grossgemeinden, an die Öffentlichkeit gelangen zu wollen. Als Zeichen des Aufbruchs wurde den Anwe-

senden dann sogleich der erste Entwurf des neuen JCVP-Werbeflyers präsentiert, und fast schon wäunte man sich an der ersten Sitzung mit dem neuen Präsidenten.

Doch weil dafür noch genügend Zeit bleiben würde, wurde vorerst Manuel Schmid, wiederum einstimmig, als neuer Projektgruppenleiter in den Vorstand gewählt. Auch die bleibenden Vorstandsmitglieder wurden mit einem grossen Applaus bestätigt, bevor der Apéro aufgetragen wurde und das gemütliche Beisammensein beginnen konnte.

Janine Maeder,  
Pressechefin JCVP Kanton Luzern

## «Das Dessert machen wir jetzt – die Schlagsahne kommt später»

René Gmür wird neuer JCVP-Kantonalpräsident und löst nach vierjähriger erfolgreicher Amtszeit Stefan Gassmann ab. Gmür ist 24 Jahre alt und studiert an der Uni Zürich Volkswirtschaft.

VON ANDREAS VON DESCHWANDEN

René Gmür stammt aus Emmenbrücke, ist Schütze – sowohl vom Sternzeichen her wie auch zwischendurch bei seinem Lieblingssport, dem Rugby. An der Generalversammlung der JCVP des Kantons Luzern vom 5. November 2004 wurde er einstimmig gewählt.

### **Aufgestellt – nicht nur bei den Wahlen**

Gmür ist fröhlich, aufgestellt und vielseitig. Seine Stärken seien die schnelle Auffassungsgabe, die Belastbarkeit und die Gewissheit, sich zum richtigen Zeitpunkt auf das Wesentliche konzentrieren zu können. «Umgekehrt kann durch das Fokussieren auch

die Gefahr bestehen, sich zu stark auf Details zu beschränken.» Das wissenschaftliche Denken des Volkswirtschafts-Studenten sickert durch.

### **Ein Brecher – nicht nur beim Rugby**

«Nach den Erfolgen der Vorjahre und der abgeschlossenen Reorganisation besteht mein Ziel darin, Themen zu lancieren, die den Leuten unter den Fingernägeln brennen (z. B. Gemeinde-Fusionen oder der EU-Beitritt). Die JCVP darf der CVP auch mal zeigen, wie politisiert werden kann. Das absolute Ziel soll nicht ein Sitzgewinn, sondern ein Zulauf von Leuten zur JCVP sein. Jetzt werden wir ein gutes Dessert kreieren, den Schlagrahm setzen wir später drauf. Als Jungpartei wollen wir mit besonderen Ideen, PR-Aktionen und Visionen politisches Eis brechen und eigene Wege gehen.» Gmür wäre nicht Gmür, hätte er in seiner politischen Pipeline nicht bereits die eine oder andere (fast) spruchreife Idee.

René Gmür,  
neuer  
Präsident der  
JCVP Kanton  
Luzern



### **Ein Ausgang lässt Raum für Spekulationen – nicht nur bei Abstimmungen**

Dem neuen JCVP-Kantonalpräsidenten hat's die Leuchtenstadt angetan: «Den stärksten Bezug zu Luzern erkannte ich in mir während dem Militär.» Oft habe er von der Leuchtenstadt geschwärmt und sei sich erst dann so richtig bewusst geworden, welch' schöne Brücken und Bauten mitten in der Schweiz erstellt worden seien. Den Ausgang verbringt er selten nur mit einem Bier, immer jedoch mit aufgestellten Kollegen im Mr. Pickwick Pub, im Roadhouse oder im P1. Rugby ist seine grosse Leidenschaft: In der Position als Fatboy (Rugby-Begriff für eher schwer gebaute Spieler) ist er auf dem Feld unterwegs und versucht, mit seinen Kollegen durch überraschende Angriffsauslösungen den Gegnern zu entweichen und gleichzeitig schöne Punkte zu erzielen. Eine Metapher, die sich ideal auf die Politik und seine Strategie als Präsident der JCVP übertragen lässt.

### **Ein Stratege – nicht nur im Militär**

Im Militär ist René Gmür als Fourier für die Küche und die Buchhaltung verantwortlich. Während diese Tätigkeit dem operativen Sektor zuzuordnen ist, steckt in Gmür auch ein Stratege, der sich Gedanken über sich, seine Zukunft und die Mitmenschen macht: «Ein Vorbild? Nein, hab' ich nicht. Sicher, ich könnte nun Gandhi nennen. Aber was Gandhi erreicht hat, können wir selbst kaum erreichen.» Gmürs Aussagen und Gedanken sind – egal ob Gegenwarts- oder zukunftsorientiert – glasklar und prägnant.

### **Ein Reisender – nicht nur in der Realität**

«Meine Lieblingsdestinationen? Schottland, wegen der Geschichte und der historischen Städte, aber auch Kanada wegen der Natur.» Visuelles Reisen und das Eintauchen in die Vergangenheit ermöglichen Buchklassiker wie Schiller, Shakespeares oder auch Kafka, «weil dies Autoren gewesen sind, die gute Stücke lanciert, groteske Werke geschrieben und vom literarischen Stil her beeindruckendes geleistet haben.» Zurzeit liest er den kleinen Machiavelli, weil dieser interessant und spannend die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlägt.

René, die JCVP freut sich mit dir auf die Zubereitung von spannenden «Desserts» und sollte es gar zu einer schönen Portion Schlagsahne reichen, freuen wir uns, diese mit dir zu teilen!

## Landwirtschaft – wohin?

Für einen stark exportabhängigen Kleinstaat wie die Schweiz sind klare, weltweit gültige Handelsregeln und Marktzutritte von existenzieller Bedeutung. Die schrittweise Liberalisierung im Rahmen der WTO wird kommen, vielleicht gegen Ende des Jahrzehnts, vielleicht auch erst im Jahr 2012, aber sie wird kommen.

Die Landwirtschaft ist in zweifacher Hinsicht betroffen. Zum einen ist sie als standortgebundene Branche mit einem vielfältigen Verfassungsauftrag auf eine florierende übrige Wirtschaft, insbesondere Exportwirtschaft, angewiesen. Zum anderen kommt die Landwirtschaft durch offenere Grenzen, tendenziell tiefere Zölle und vermehrten Druck auf unsere Lebensmittelpreise nicht um weitere Strukturveränderungen herum. Denn der Markt der Zukunft wird die landwirtschaftliche Ertragslage um rund zwei Milliarden Franken belasten.

In der verbleibenden Zeit braucht es die schonungslose und offene Auseinandersetzung mit allen denkbaren Szenarien dieser Entwicklung. Von der politischen Führung braucht es Mut, im Interesse der betroffenen Bauernfamilien Klartext zu sprechen. Es sind Entscheidungsgrundlagen für ein Verbleiben im Beruf oder für einen Ausstieg gefragt. Eines ist klar: Damit die politisch noch durchsetzbaren Mittel zur Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen wirkungsvoll eingesetzt werden können, werden weniger, aber leistungsfähigere Betriebe nötig sein. Es sind aber auch Grundlagen zu schaffen, die Erfolg möglich machen. Eine Senkung der Zölle ist nur dann zumutbar, wenn auch die Kosten gesenkt werden können. Ich denke beispielsweise an eine Lockerung der Auflagen und an dringende Änderungen beim Boden- und Pachtrecht. Es sind nicht in erster Linie die

Auflagen im Tier- und Umweltschutz kostentreibend. Sie sind unser bestes Verkaufsargument. Kostentreiber sind der helvetische Perfektionismus bei den Vorschriften über Gebäude und Maschinen sowie die teureren Futtermittel.

«Visionen statt Mauern für die Bauern» war kürzlich in einer Zeitung zu lesen. Zwei Gedanken dazu. Erstens: Als Österreich vor zehn Jahren der EU beitrug, sagten viele der Landwirtschaft den Untergang voraus. Genau das Gegenteil ist eingetroffen. Die Milchwirtschaft setzte im liberalisierten Markt auf Produkte mit hoher Wertschöpfung, steigerte die Exportleistung und stärkte erfolgreich den Heimmarkt. Zweitens: In der Welthandelsorganisation WTO sehe ich eine gewisse Chance, dass Freihandel in der Landwirtschaft nicht die alleinige Zielsetzung sein kann. Es geht um eine richtige Balance zwischen wettbewerbsstarker Wirtschaft, sozialer Fairness, ökologischer Verantwortung und Anspruch eines jeden Landes auf Ernährungssicherheit. Persönlich wittere ich trotz allem Morgenröte. Darum: Im Denken und Handeln den Rahmen sprengen!



Josef Leu ist 54 Jahre alt und wohnt in Hohenrain. Der Landwirt vertritt die CVP seit 1991 im Nationalrat. Er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission sowie der Kommission für Wirtschaft und Abgaben. Der Gastautor äussert sich hier zu einem frei gewählten Thema.

### Diese Ausgabe wird unterstützt vom jmpuls-Patronatskomitee:

- Herr Paul Baumann-Dorigo, Alt-Stadtrat, Luzern
- Frau Pia Maria Brugger, Grossrätin, Luzern
- Herr Markus Dürr, Regierungsrat, Malters
- Frau Ida Glanzmann-Hunkeler, Grossrätin, Altishofen
- Frau Kathrin Graber, Rechtsanwältin, Kriens
- Herr Konrad Graber, Grossrat, Kriens
- Herr Marcel Hurschler, Finanzchef CVP Kt. Luzern, Meggen
- Frau Luzia Kurmann, Regierungstatthalterin, Buchs
- Herr Christoph Lengwiler, Grossrat, Kriens
- Herr Ruedi Lustenberger, Nationalrat, Romoos
- Frau Erna Müller-Kleeb, Grossrätin, Rickenbach
- Frau Marlis Roos Willi, Grossrätin, Geiss
- Frau Bernadette Schaller-Kurmann, Grossrätin, Alberswil
- Herr Martin Schwegler-Fasching, Präsident CVP Amt Willisau, Menznau
- Herr Anton Schwingruber, Regierungsrat, Werthenstein
- Frau Judith Stamm, Alt-Nationalrätin, Luzern
- Herr Franz Wicki, Ständerat, Grosswangen
- Herr Franz Wüest, Grossrat, Ettiswil
- ungenannt

«jmpuls» erscheint viermal jährlich und ist für die Mitglieder der JCVP Kanton Luzern gratis, Verlegerin ist die JCVP Kanton Luzern.

**Kantonalpräsident der JCVP:** René Gmür, Rüeggisingerstrasse 5, 6020 Emmenbrücke  
gmueradress@bluewin.ch

**Auflage:** 1500 Exemplare

**Redaktion:** Armin Barmet, Andreas von Deschwanden, Theresia Jund, Konrad Kretz, Rita Matter, Jost Renggli, Manuel Schmid, Miriam Schneider, Reto Sidler, Madeleine Zemp

**Layout:** Konrad Kretz und Res Furling (www.0816.ch)

**Redaktionsleitung:** Reto Sidler, Bleichstrasse 8, 6300 Zug, jcvp-jmpuls@gmx.ch

**Adressverwaltung:** Ivo Bühler, Dornacherstrasse 15, 6003 Luzern, ebikon@hotmail.com

**Inserateverwaltung:** Manuel Schmid, Wesemlinring 18, 6006 Luzern, schmedli@hotmail.ch

Redaktionsschluss für den «jmpuls» 1/2005: 14. Februar 2004